

VI.

Vohausens Bremenscher und erster Mecklenburgischer Kriegsdienst.

Während Vohausen in Bockenem in der Gefangenschaft saß und seine Zeit mit Studien und schriftstellerischen Arbeiten zu verkürzen suchte, hatten sich die Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatz sehr verändert. Die Niederlage bei Lutter schien wirklich der Anfang für noch größeres Unglück der Protestantischen Sache werden zu sollen. Die unternehmendsten Führer: Christian von Braunschweig, Mansfeld, Johann Ernst von Weimar, Friedrich von Sachsen-Altenburg, die tapferen und erfahrenen Generale Fuchs und Obentraut hatten den Kampf für ihre Ueberzeugung mit ihrem Leben bezahlt. Nur mit Mühe hielt sich Baudissin, verstärkt durch die nach dem Tode Mansfelds noch übrig gebliebenen Söldner, in Schlesien. In Niedersachsen besaß der König Christian IV. zwischen Elbe und Weser nur noch die festen Plätze Nordheim, Wolfenbüttel, Mienburg und Stade; in Mecklenburg allein war er noch Herr und Meister, jedoch nur auf kurze Zeit. Die Stände des Niedersächsischen Kreises, mit Ausnahme der beiden Herzoge von Mecklenburg, waren bereit, sich dem Kaiser zu unterwerfen und unterhandelten.

Das Jahr 1627 verlief unter wechselndem Kriegsglück für beide Theile in kleineren Gefechten, ohne daß eine Entscheidung erfolgt war. Wallenstein hatte sich aus Schlesien nach dem Norden gewendet und trieb die Dänen unter Baudissin vor sich her. Er sollte, nach des Kaisers Plan, sich mit Tilly vereinigen und dem Kriege in Norddeutschland ein Ende machen. Im August 1627 war diese Vereinigung erfolgt, und beide Generale kamen in Lauenburg zusammen, ohne das gewünschte Resultat zu erreichen, da keiner sich dem andern unterordnen wollte und Wallenstein mit seinen weitausehenden Plänen Tilly nicht zu seiner Ansicht herüberzuziehen vermochte. Mecklenburg war unterdessen erobert, Rostock hatte sich von Wallenstein täuschen lassen und den Kaiserlichen die Thore geöffnet. Der in den Dienst des Kaisers übergetretene General von Arnim hatte die Mecklenburgischen Plätze an der Elbe besetzt. Auch Wismar war in den Händen der Kaiserlichen. Das Dänische Heer, überall aus dem freien Felde vertrieben, hatte sich nach Holstein zurückgezogen, nur die festen Plätze an der Weser und Elbe noch besetzt haltend. Wallenstein war ihnen nachgezogen und stand vor Rendsburg, den ebenfalls in Kaiserlichen Dienst übergetretenen General Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg bis Flensburg vorschickend,

von wo aus dieser sich gegen die Ditmarsen wendete. Da eroberte auch Pappenheim die Stadt Wolfenbüttel und General Fürstenberg Nordheim; Rienburg wurde blockirt.

Das Jahr 1628 begann mit der Erhebung Wallensteins zum Herzog von Mecklenburg. Auf dem Schlosse zu Brandeis hatte ihm der Kaiser am 19. Januar 1628 den Lehnbrief zustellen lassen. Am 29. März huldigten die Mecklenburgischen Stände den Kaiserlichen Commissarien, und Herr von St. Julian ward zum Bevollmächtigten und Vertreter Wallensteins ernannt. Fünf Tage später empfingen die Herzoge Adolf Friedrich und Johann Albrecht die Weisung, mit ihren Gemahlinnen und Kindern das Land zu verlassen. Herzog Adolf Friedrich notirt in seinen Kalender: „Den 1. Mai sind Balzer Moltke und Gestüttmeister Petersdorff zu Wittow bei mir angelangt und haben mir von wegen des Friedländischen Statthalters von St. Julian angezeigt, daß ich mit meiner Ehegемalin nolens volens den 12. d. das Land räumen solle“. Vergebens protestirten die Herzoge dagegen und verlangten noch einen Aufschub; vergebens waren auch ihre Demonstrationen an den Kaiser und ihre Klagebriefe an die Kurfürsten von Trier, Köln, Sachsen und Brandenburg, so wie an den Erzherzog Leopold von Oesterreich, an die Infantin Statthalterin der Spanischen Niederlande und an die Deutschen Fürsten; ja sogar bei Tilly hatten sie Schutz gesucht. Sie wollten nach Prag zum Kaiser, aber man versagte ihnen freies Geleit. Nun zogen die Unglücklichen ab, zunächst nach Magdeburg, von wo aus sich Adolf Friedrich zum Kurfürsten von Sachsen nach Meissen und Johann Albrecht nach Cöthen zum Fürsten Ludwig von Anhalt begab.

Wallenstein hatte sich unterdessen als Landesherr in Mecklenburg constituirt und zu seinen vielen Titeln noch den eines „Generals des Oceanischen und Baltischen Meeres“ erhalten, für die gegen die Dänische Seemacht zu gründende Deutsche Flotte, zu welcher der Kaiser jedoch noch kein einziges Kriegsschiff disponibel hatte. Dadurch war die Beforgniß Dänemarks und auch Schwedens rege geworden, welche nun dem bedrängten Stralsund zu Hilfe eilten und des Friedländers Absichten auf diesen festen Seeplatz vereitelten, wo er, in Verbindung mit dem schon in seinem Besitz befindlichen Rostock und Wismar, die Häfen für die zukünftige Flotte zu gründen gedachte¹⁾.

Unterdessen hatte auch Tilly Stade erobert und den daselbst stehenden Dänischen General Morgan mit den Englischen Soldnern zur Capitulation mit freiem Abzug veranlaßt. Es trat nun ein Stillstand in den Operationen ein, und die Kaiserlichen Schaaren wurden im

Niedersächsischen Kreise vertheilt. Dabei waren auch die Stadt-Bremischen Unterthanen mit schweren Durchzügen und Cinquartierungen nicht wenig belästigt worden. Eine Remonstration des Raths von Bremen bei Tilly, unter Berufung auf die Neutralität und gut Kaiserliche Gesinnung, hatte zwar ein theilweises Zurückziehen der Truppen aus dem Werderlande zur Folge gehabt; allein der Rath traute doch dem Frieden nicht, zumal die Beispiele von Rostock und Wismar und jetzt von Stralsund ihnen vor Augen schweben mochten. Zudem trieb sich eine Menge der durch die verschiedenen abgelassenen Capitulationen herrenlos gewordenen Söldner in der Stadt und ihrem Gebiet herum, so daß der Rath sich veranlaßt fand, am 11. Mai ein scharfes Mandat zu erlassen, daß sie Stadt und Gebiet binnen 24 Stunden räumen sollten. Man hielt es deshalb für nöthig, sich auf alle Fälle vorzusehen und die Stadt gegen jeden feindlichen Ueberfall zu sichern, so wie die Festungswerke und das Kriegswesen in guten Stand zu setzen. Dazu glaubte man nun in unserem Lohausen den richtigen Mann gefunden zu haben,²⁾ und die schon im Februar mit ihm angeknüpften Unterhandlungen wurden fortgesetzt. Wir haben am Schlusse des vorigen Abschnittes bereits aus dem Briefe, den Lohausen am 23. Februar dem Dr. Graevaeus, seinem amico antiquo et percharo, geschrieben, Einiges über die Bedingungen erfahren, an deren Erfüllung der Rath von Bremen festhielt. Nachdem Lohausen darauf im Allgemeinen eingegangen war und auch die Erklärung abgegeben hatte, daß er augenblicklich keine anderweitige Bestallung habe, wurde ihm ein Entwurf zu der Bestallung übersendet, welche er von der Stadt Bremen erhalten sollte, um seine Meinung darüber zu hören. Unter dem 20. März theilt er nun dem Rath seine Ansicht darüber mit. Obgleich er glaubt, daß in den Worten des Entwurfs: „Was einem getrewen Obristen gebühret“, Alles mit inbegriffen sei, hebt er doch einige Punkte heraus, die er gerne abgeändert wünscht.

In der Bestallung nemlich war auch die Function als „Ober-Ingenieur“ speziell bezeichnet. Lohausen bittet, diesen Titel zu streichen, „sintemahlen einem obristen ohne daß, auf der ihm anvertrauten Bestung Fortification so wol als dero Artillerie undt andere noturfft acht zu geben, den darin sich befindenden Defect seinen Oberen anzufuegen, undt nach eußerstem Vermögen und Wissen remedieren zu helfen, gebühren thuet“. Ferner hatte der Rath verlangt, daß durch die Offiziere der geworbenen Söldner auch die Bürgerschaft und Unterthanen in den Waffen geübt werden sollten. Als practischer Soldat findet Lohausen diese „Exercitia oder Waffenhandlungsanweisung“

durch die Compagniebefehlshaber nicht angemessen, weil diese dazu sich schwerlich würden gebrauchen lassen, „da sie dazu nicht bestellet“; auch würde es von der Bürgerschaft „ungern angenommen“ werden und es würde „Mißverständnis undt Zwist undt darauß allerhandt nachtheilige Consequenzen verursachen“. Er schlägt das Auskunftsmittel vor, zwei oder drei „der Waffenhandlung Kundige“ besonders zu diesem Zweck zu bestellen, was ja so viel nicht kosten könne, und will gerne die Aufsicht übernehmen, „daß es fleißig gethan undt zu Werck gerichtet werde“. Dann bittet er um Auslassung des Punktes wegen „frembder Herrschaft oder dero abgesandten auffwartung, weilen er keiner Importanz, Ich auch ohne daß Jederzeit dazu willig undt erböttig“. Im vierten Passus sagt Lohausen: „Bestellungen habe von keinem Herrn ich jezo, als ein Gnadengehalt vom Churfürsten zu Brandenburg, wegen des für der Beste Gülich verlohrenen Schenkels“. Der fünfte und sechste Einwand beziehen sich auf Finanz-Angelegenheiten, und wir erfahren daraus, daß Lohausen „für diesem“ als Capitän ein Einkommen von jährlich 4000 Thaler gehabt, der Rath möge ihm davon nichts „discoursieren“, da er des Geldes „wegen reidts alhier gespürter großen thewerung, erfordernten nötigen Unkosten undt außgaeben, Venge des Jahrs undt auffführung seiner Charge anhangenden Standts“ sich nicht entschlagen könne*). Auf Grund dieser Verhandlungen wurde nun unter dem 25. März 1628 die Bestallung ausgefertigt, welche in Anlage beigefügt ist, und woraus wir auch entnehmen, in wiefern die Einwände Lohausens berücksichtigt wurden**). Er verpflichtete sich durch das „Jurament“ zum Dienste der Stadt Bremen, vorläufig auf ein Jahr.

Mit gewohnter Thätigkeit ging nun unser Kriegsmann an das ihm aufgetragene Werk und suchte in den, wie es scheint, bis dahin lau betriebenen Geschäftsgang des Kriegsdepartements etwas Feuer zu bringen. Schon unter dem 31. März bittet er die „Ehrendest- undt wollweise Herrn Bürgermeister undt Rath“, zu veranlassen, daß wegen Fortsetzung der theils ausgesteckten, theils noch anzulegenden „Butenwerke“, die er jezt unter Händen, ein Beschluß gefaßt werde, da Jahres-

*) Nach einer Mittheilung des Herrn Regierungs-Secretärs Dr. Schmid, Archivars der Stadt Bremen, ist dieser dort vorhandene Brief irrtümlich als „Reversales“ bezeichnet, während der damals von Lohausen ausgestellte eigentliche Revers ihm bei Aushändigung der Bestallung zurückgegeben worden ist.

***) Anlage 3. Lohausens Bestallung als Oberst der Stadt Bremen, im dortigen Archiv.

zeit und Wetter sich dazu „bequem anlesset“. Ferner ersucht er, „da heute der Soldatessqua Monat zu Ende laufft“, um Reformation der alten Compagnieen und Errichtung der beiden neuen. Dann besüßwortet er eine Beschwerde der sämmtlichen Befehlshaber „wegen geringen Tractaments“, und bittet dasselbe so festzustellen, wie es in Hamburg der Fall sei, da der Unterschied nicht sehr groß sei und „Rechtshaffene, versuchte und ihr stück verstehende Capitains“ sich auf den geringen Sold nicht einlassen würden. Wir erfahren dabei auch, daß die Offiziere die Consumtionssteuer der Stadt mit bezahlen mußten. Die Vermehrung der Söldner zur Defension wird als eine Nothwendigkeit angeführt, und Lohausen empfiehlt, den Capitän Hugo, „der mir sonst woll bekandt, die Soldaten an Handt hatt, auch vermuetlich guett Volk lieffert“, mit der Werbung von ein paar hundert Mann zu beauftragen, doch mit der Bedingung, „daß er kein geldt, biß das Volk gelieffert, begere“; Hugo möge vernommen werden, „waß, wenn er daß Volk brächte, auffß Haupt begere“. Da haben wir einen richtigen Einblick in die damalige Organisation der Truppen, wo der Capitän die Lieferung einer Compagnie gleichsam in Entreprise nahm, für so und so viel pro Kopf. Endlich macht Lohausen in diesem Schreiben den hohen Rath noch darauf aufmerksam, daß auf Grund der Bestallung, da er sowohl auf die Soldaten als auch auf die bewehrte Bürgerschaft „guette Aufsicht“ haben soll, den Bürgern angesagt werden müsse, daß sie bei allen Kriegsvorfällen ihm „billichen gehorsam“ zu leisten hätten. Eben so müsse er die Lösung wissen, da er Ronden thun und die Wachen zu visitiren habe; er stellt anheim, ob die Lösung von dem Stadtwachtmeister bei dem präsidirenden Herrn Bürgermeister oder bei ihm abgeholt oder hinterbracht werden solle, es müsse aber „guette ordnung darin gestellet werden“. Endlich bittet er um Nachsicht, wie es mit den Schlüsseln der Stadt und mit dem Schließen und Deffnen der Thore gehalten worden sei, „daran dann nit wenig sondern hochmerklich gelegen“. In einem „Post Schriptom“ bemerkt Lohausen noch, daß sich „Fenerwerker undt Bücksfenmeister“ gemeldet und um Bestallung gebeten hätten; er sei des Befehls gewärtig, „waß meine Großgünstige Herren hierin verordnen werden 3)“.

In der Besorgniß, daß die Sache etwa im Rathß-Collegium auf die lange Bank geschoben werden möchte, schrieb Lohausen schon am folgenden Tage besonders an den Präsidirenden Bürgermeister Johann Havemann, den er als „Großgünstiger Herr Praesident, hochgeehrter Patron undt wehrter Freundt“ anredet, und bittet um Beschleunigung. Auch habe er von Herrn Bürgermeister Drogen vernommen, daß auf

Vorschlag des Kriegs-Commissars Herrmann Müller aus den vorgehenden vier Compagnieen nur fünf und nicht sechs, wie er vorgeschlagen, formirt werden sollten; es seien aber „ehrliebe Leute albereit darauf verträstet“, und wenn man sechs Compagnieen formire, könne man die Garnison stillschweigend vermehren und auf 1200, ja wenn es nöthig auf 1800 Mann bringen; man könne alsdann auch die Wachen bequem mit 6 Corporalschaften beziehen und behalte Leute disponibel „zur handtlegung an die Fortifications-Vercken“⁴⁾.

Sohausens Besorgniß der Verschleppung schien wahr werden zu wollen; denn in seinem unermüdlischen Diensteifer schreibt er unter dem 3. April abermals an die „Ehrenveste, Großgelahrte, Großgünstige gebietende herren“: „Demnach samb dem punct der Reformation der alten und richtung der neuen Compagnieen, wegen herrn Hermann Müllern leyder zugestossenen Leibeschwachheit sich in ettwas biß zu seiner Reconvalescens, welche der Allmächtige gnädigst verleihen wolle, wenig vorgehomen werden mücht; maßen nuhn alle Tage wackere Kerß von Soldaten sich bei mir angeben, welche ich theilß aus meinem Beutel biß anhero auffgehalten, solches aber lenger zu continuiren mir unträglich, dieselbe auch also hinweg gehen zu lassen, dieser gueten Stadt hoc rerum statu undienlich, alß were an die herren mein freundt-dienstliches Ersuchen, dieselbe geruhen wollten Großgünstig sich vernehmen zu lassen, ob nicht ettwa dieselbe von den herrn dazu verordneten Kriegs-Commissarien oder deme eß sonsten anbefohlen, wenn sie von mir ein Zettelein brechten, eingeschrieben undt mit Wartgeld bis zur inß Wercksetzung oberwehnten Reformation also an handt zu halten. Bin darauf meiner herren großgünstigen Resolution, in dero beharrlichen Gunst mich empfehlendt, erwartendt ic.“⁵⁾

Dieser wiederholte Sporn scheint jedoch auch noch keine schnellere Bewegung in der bewußten Angelegenheit hervorgebracht zu haben, denn unter dem 24. April wendet sich unser Kriegsmann, diesmal den officiellen Weg verlassend, an seinen im Rathe sitzenden alten Freund Dr. Graevaeus (Greve), den er „nebst eines guten Morgens Wunschung“ bittet, nach seiner „wohlbekannten pro salute Ecclesiae et Reipublicae affectione“ ihm behilflich zu sein, „damit in der Kriegs-Verfassung ettwas eifferiger möge vorgegangen werden, ne forte inopinati opprimamur, inmaßen allerhandt avisen, so nicht auß acht zu lassen, darob ein kommen“⁶⁾.

Kaum war indessen diese Angelegenheit in Ordnung, so lag schon wieder neuer Grund vor, den hohen Rath in seinem Geschäftsgange zu größerer Eile anzutreiben. Die Vervollständigung der Festungswerke

durch Anlage neuer Schanzen war in Angriff genommen, zunächst an der Ost-Seite, vom Ostern- bis zum Heerden-Thor, wo man den ersten Ueberfall zu befürchten hatte. Mit Buziehung einiger Officiere und Ingenieure wurden die Werke weiter ausgedehnt und in eine reguläre Form gebracht. Der dazu benöthigte Rasen zur Bekleidung wurde von der Bürgerweide abgestochen, und der Rathszimmermeister zur Anfertigung des benöthigten Holzwerks angewiesen. Die Arbeit gerieth aber ins Stocken; denn am 12. Mai legt Lohausen dem „Ehrenfesten, hoch und Bollweisen Rath“ an's Herz, er möge doch einschreiten, da trotz der schon vor 14 Tagen gegebenen Designation wegen des Holzwerks am Osterthor der Rathszimmermeister „noch keinen Beillschlag daran gearbeitet.“ Er gibt der „Discretion“ der Herrn zu erwägen anheim, „wie nun solches das Werk fördern undt zur Defension bringen werde“ 7).

Der Rath sollte aber noch keine Ruhe haben vor den dringenden und nothwendigen Forderungen des in seinem Eifer unermüdeten Commandanten. Unter dem 21. Mai drang Lohausen schon wieder auf größere Ordnung im Kriegswesen. In den benachbarten Oldenburgischen Landen hatten Lillysche Regimenter Winterquartier gehabt und der Graf Anton Günther vergebens dagegen remonstrirt. Man hatte ihn mit seinen Beschwerden an den Kurfürsten von Bayern und an den Kaiser verwiesen, und endlich war der stricte Befehl zur Räumung des Landes eingetroffen. Die dadurch hervorgerufene anderweitige Dislocation veranlaßte große Truppenmärsche an den Grenzen des Bremischen Gebietes, und hierin sucht Lohausen den Grund zu seiner neuen Aufforderung an den Rath, „daß wegen des annahenden Volcks die unumbgengliche und höchste Nothurfft erfordere, daß bessere Ordnung mit der Wacht, auch der Thore auf- und zuschließen gemacht, wie auch daß nicht allein über Tages, sondern auch bei Abendzeith und lang nach besetzter Wacht unzeitiges Schießen und Plänklen, welches aller Gepühr, insonderheit der großgünstigsten herren Wachtordnungs 16. Articul schnur strack zuwider laufft, abgeschaffet werde.“ Es scheint demnach innerhalb der Stadt auch eben nicht sehr ruhig gewesen zu sein.

Gewiß ist es aber für unseren Kriegsmann eine große Genugthuung gewesen, daß der Rath wirklich beschloffen hatte, die glücklich zu Stande gebrachten sechs Compagnieen auf 1500 Mann zu bringen, was zur Verstärkung der Wachen in der Alt- und Neu-Stadt sehr nothwendig war. Er empfiehlt deshalb, von den, auf endliches wiederholtes Andringen des Grafen von Oldenburg⁸⁾, im Mai zu Ovelgönne, Apen und an andern Orten abgedankten Söldnern anzuwerben, „da

hierdurch städtlich gelegenheit guetes Volk auch ganz in der Stille zu kriegen, sich anhandt giebt.“ Es soll ferner zur Beförderung der Werke den Werkmeistern Anweisung ertheilt werden, woher sie die „Soden“ (Rafen) zur Aufsetzung derselben nehmen sollten.“

In einem anderen Punkte dieses Schreibens tritt wiederum Lohausens humane und gerechte Gesinnung hervor. Durch die Anlage der neuen Befestigungen war es nothwendig geworden, mehrere Häuser, meist von armen Leuten bewohnt, abzubrechen, ja sogar der sogenannte Baumanns Kirchhof blieb nicht verschont, die Leichen wurden herausgenommen und auf dem zum Friedhofe angewiesenen Plage auf der Contreescarpe vor dem Osterthore wieder beerdigt. Der Commandant wurde bei Besichtigung der Arbeiten vielfach von den Leuten angegangen, doch dafür zu sorgen, daß ihnen neue Baupläge angewiesen und sie für das Verlorene entschädigt würden. Er hielt es daher für seine Pflicht, dem Rath in diesem Sinne Vorstellungen zu machen, „daß dehnen insonderheit gering undt armen Leuthen, die wegen gemeiner Stadt Fortification abbrechen müssen, nicht allein andere Stellen angewiesen, sondern auch zu wieder-
auffrichtung der abgetragenen gepührender Vorschub undt Erstattung geschehen moege, sintemahlen meinen Großgünstigen herren ohne mein Erinnern wissend, daß es eine Billigkeit, was zu gemeiner Stadt Besten gereicht, dieselbe es auch abtrage, und nicht Privat-Persohnen allein damit belade. Meine großgünstige herren werden daran ein Christliches, Rechten und Billigkeit gemehes werck erweisen, mich vieles anlauffens, so von der Werck offeren Besichtigungen mich nicht wenig abhelt ent-
übrigen, auch daß ich's wollmeinent erinnere, danach ich gestriges Tages von unterscheidlichen Leuthen, insonderheit Büßeken Lögers und der Windemanschen mit weinenden Augen, Vorbitt vor sie einzulegen, bin ersucht und also dazu veranlasset worden, mir in Unguten nicht be-
messen“ 9).

Das „Defensionswerck“, unter welchem Namen man damals alle zur Wehrhaftigkeit nothwendigen Vorbereitungen und Einrichtungen zusammen faßte, scheint nun wirklich in den gewünschten ordnungsmäßigen und beschleunigten Gang gekommen zu sein; denn es liegen keine weiteren Mahnbrieife an den Rath vor. Auch wurde die nur auf ein Jahr abgeschlossene Bestallung nach ihrem Ablauf zu Ostern 1629 auf ein zweites Jahr erneuert, da unser Kriegsmann inzwischen sich einen eigenen Herd gegründet hatte. Lohausen verehelichte sich nämlich 1629 in Bremen mit Magdalena von Stralendorf, Tochter Christophs von Stralendorf auf Gamehl, Klein-Krankow und Strömkendorf bei Wis-

mar und der Befeh (Elisabeth) von Lügow aus dem Hause Duzow*). Magdalene war Wittve von Arnd von Steding auf Warnwardt und Lufemer-Brook im Herzogthum Bremen, der 1628 gestorben war und eine einzige, jetzt noch nicht drei Jahre alte Tochter, Rebekka von Steding, hinterlassen hatte. Daß die Wahl eine glückliche gewesen und der Segen eines reichen häuslichen Friedens auf dieser Ehe ruhet, geht aus allen späteren Nachrichten klar hervor⁴⁰).

Als nun zu Ostern 1630 auch die zweite Bestallung abgelaufen war, unterhandelte der Rath von Bremen auß neue mit Lohausen, da man wohl erkannte, was man an einem so rechtschaffenen und kenntnißreichen Manne hatte. Am 3. April legte er dem Rathe einen „Schließ- und endlichen Aussag“ vor, „wie und auf was Weise er sich fernerhin bestellen zu lassen gemeinet und entschlossen.“ Zuerst verlangte er für seine Person als Oberst eine „Leibes-Besoldung“ von 2000 Speciesthaler jährlich; dazu noch einen Monats-Sold als Capitän, nach dem für die Stadt ausgeworfenen Stat. Es war dies keine ungewöhnliche Forderung, da zu jener Zeit und noch lange nachher der Oberst zugleich Inhaber und Hauptmann einer Compagnie war, welche ein von ihm bestellter Lieutenant führte. Ferner wollte er von „bürgerlicher Unpflicht, zuvörderst in Accis und Consumption“, befreit sein, wie dies auch für die Soldatesca in anderen benachbarten Städten eingeführt wäre. Dann verlangte er, daß, wenn er in der Stadt Diensten vor dem Feinde getödtet würde, seiner Wittve oder etwa vorhandenen Kindern eine halbe Jahresbesoldung — wenn er jedoch eines natürlichen Todes stürbe, eine Viertel Jahresbesoldung ausgezahlt werde. Sollte er im Dienst der Stadt gefangen werden, so müsse der Rath für seine „Erledigung bestes Fleißes sorgen, auch ihm mit Zusteuer der Rantzion also unter die Arme greiffen, daß er der herren zu ihme tragende guete affection daraus zu spüren; jedoch wollen sie auf alle unverhoffte Begebenheit sich zum hohensten nicht über eines Jahres Leibes-Besoldung erböttig gemacht haben.“ Schließlich behielt Lohausen sich die Freiheit vor „sich in anderer, dieser guten Stadt nicht wiedrigen herren und Potentaten Bestallungen von hauß aus zu

*) In einem der vorliegenden Lohausenschen Stammbäume ist Magdalena irrthümlich die Tochter des bekannten Reichs-Vice-Kanzlers Lippold von Stralendorf genannt, dessen Linie jedoch schon seit 1424 von den Mecklenburger Stralendorfs getrennt war. Es wäre auch in der That eine Ironie des Schicksals zu nennen, wenn unser Lohausen zu seiner Lebensgefährtin die Tochter desjenigen Mannes sich erkoren hätte, der gewiß zu seinen entschiedensten religiösen und politischen Gegnern gezählt werden muß.

begeben", jedoch nicht ohne Vorwissen des Rathes und ohne Präjudiz für den Dienst der Stadt¹¹⁾.

Ob nun der Rath auf diese Bedingungen sich nicht eingelassen, oder ob unser Kriegsmann, unter den augenblicklichen politischen Coniuncturen ein weiteres Feld für seine Thätigkeit suchend, von dem am Schlusse der Bedingungen ausgesprochenen Vorbehalt Gebrauch gemacht habe, hat nicht festgestellt werden können; wir sehen nur, daß er kurze Zeit nachher den Dienst der Stadt Bremen verlassen hat, um in Mecklenburgischen Dienst überzutreten.

Aus dem Tagebuch des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg entnehmen wir die Notiz: „den 5. Februar habe den Dänischen Obersten von Lohausen bei mir zu Gast gehabt; habe durch meinen Marschall mit ihm wegen Bestallung tractiren lassen.“ Der Herzog nennt ihn noch „Dänischen“ Oberst, als welchen er ihn wahrscheinlich zuerst im Hauptquartier des Königs 1625 gekannt. Die Unterhandlungen kamen auch zum Abschluß; denn „am 29. Juni 1630“, notirt der Herzog in dem Tagebuche: „habe ich mit Lohausen tractiren lassen, und darauf seine Pflicht durch einen Handschlag von ihm genommen“¹²⁾. Die Bestallung datirt vom 30. Juni 1630. Lohausen tritt in des Herzogs Dienst als Geheimer- auch Kriegs-Rath und Oberst, gegen eine Befoldung von jährlich 1600 Rthlr., freie Wohnung und 40 Faden Brennholz; er übernimmt dagegen u. A. auch die Verpflichtung, die von ihm geworbenen Truppen in- und außerhalb Landes zu führen so lange der Herzog es begehre*).

Welche Veränderungen in der politischen Situation überhaupt eingetreten waren, und wie sich die Lage des jetzt in Lübeck befindlichen Herzogs gebessert hatte, den wir zuletzt unter den bedauerlichsten Verhältnissen als Verbannten aus seinem Stammlande erblickten, wird uns eine kurze Rundschau auf den Verlauf und den Stand der Angelegenheiten auf diesem Theile des Schauplatzes des großen 30jährigen Krieges klar machen.

Die Niederlagen, welche Christian IV. in den Jahren 1627 und 1628 erlitten hatte, wo der Feind bis an die äußersten Küsten Jütlands vorgebrungen war, konnten durch die kleinen Erfolge, welche die Dänischen Waffen an anderen Punkten wie z. B. in Stralsund und durch kühne Landungen an der Holsteinischen Küste erreichten, keinesweges ausgeglichen werden. Vergebens hatte aber auch Wallenstein Stralsund

*) Anlage 4. Concept zur Bestallung und Lohausens Revers, im Staats-Archiv zu Schwerin.

zu nehmen versucht, „und wäre es mit Ketten an den Himmel gefesselt;“ Dänische und Schwedische Söldner hatten den tapferen Widerstand und die Ausdauer der Bürger unterstützt, und die befreite Stadt hatte sich in den Schutz des Schwedenkönigs begeben. Alle diese Umstände, zu denen sich noch die Unzufriedenheit des Dänischen Reichsrathes mit dem Kriege gesellte, machte den König zum Frieden geneigt. Doch auch auf der anderen Seite offenbarte sich eine gleiche Neigung zum Frieden. Die meisten der Stände des Niedersächsischen Kreises hatten sich bereits vom Dänenkönige losgesagt und dem Kaiser ihren Gehorsam erklärt; Wallenstein war im Genuß seines neuerworbenen Herzogthums und erwartete vom Frieden nur eine Befestigung und möglicherweise eine Erweiterung seiner Herrschaft. Maximilian von Bayern und sein greiser Feldherr Tilly, sowie die Glieder der Liga, drängten ebenfalls zum Frieden, da sie in der wachsenden Macht Wallensteins und dadurch des Kaisers eine Verminderung ihres eigenen Einflusses auf die Lösung der deutschen Frage vorhersahen. Der Kaiser endlich glaubte die fernere Durchführung seiner Reaction gegen den Protestantismus nur an die Beseitigung der Dänischen Unterstützung mittelst eines Friedensschlusses mit Erfolg anknüpfen zu können.

So wurden denn noch vor Ablauf des Jahres 1628 die Friedensverhandlungen in Lübeck eröffnet. Christian IV., Tilly, Wallenstein, hatten ihre Abgeordneten dorthin geschickt, auch der Niedersächsische Kreis hatte dort seine Deputirte, und die Herzoge von Mecklenburg begaben sich in Person nach Lübeck, in der Hoffnung, wieder in den Besitz ihres Stammlandes zu gelangen. Aber nur zu bald zeigte sich das Uebergewicht Wallensteins, der nicht nur sich die Bestätigung aller etwa gefaßten Beschlüsse vorbehielt, sondern auch die von Gustav Adolf zu den Friedensverhandlungen gesendeten Bevollmächtigte schändlich zurückwies. Am 12. Mai 1629 kam nun der Friede zu Lübeck zu Stande, worin zunächst der König von Dänemark sich verpflichten mußte, sich nicht mehr in die Angelegenheiten der Deutschen Protestanten und Deutschlands überhaupt einzumischen, wofür ihm alle seine Länder zurückgegeben und er, gegen Abtretung einer an den Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig ihm zustehenden Forderung von 300,000 Rthlr., der Kriegskosten erledigt ward.

Die Hoffnungen, welche die Stände des Niedersächsischen Kreises auf diesen Frieden gebaut hatten, wurden bitter getäuscht. Nicht nur, daß die Länder von den dort angehäuften zahlreichen Truppenmassen nicht befreit wurden, sondern noch mehr: das unter dem 6. März 1629 vom Kaiser erlassene Restitutions-Edikt sollte ihnen nur zu bald

die Augen öffnen. In den westlichen Gebieten des Kreises hatte sich Tilly mit dem Bayerisch-Burgundischen Heere festgesetzt, welches nach dem im März 1629 auf einem zu Heidelberg gehaltenen Convent der Liga in der Stärke von 27,000 Mann Infanterie und 40 Regimentern Reiter noch ferner unterhalten werden sollte, da auch die Katholischen Fürsten Deutschlands, an ihrer Spitze Max von Bayern, der immer mehr sich kräftigenden Macht des Kaisers nicht trauten. Auch hatte der Kaiser die oben erwähnte Forderung von 300,000 Rthlr. nebst noch 100,000 Rthlr. als angenommenen Werth der von dem Herzog von Braunschweig angetretenen Erbschaft seines verstorbenen und geächteten Bruders Christian an Tilly geschenkt, als Belohnung für die geleisteten guten Dienste, und auf Wallensteins Antrag war dafür das Fürstenthum Kalenberg als Sicherheit bestellt. Wallenstein selbst hielt den östlichen Theil des Kreises besetzt und dehnte sich über die ganze Mark Brandenburg und Pommern aus, die Küste der Ostsee festhaltend und mit scharfem Auge den König von Schweden beobachtend, der schon durch seine Unterstützung der Stralsunder ihm großen Kummer und noch größeren Argwohn für die Zukunft eingelöst hatte. Den vom Kaiser erhaltenen Befehl, Tilly durch Executionsmittel zur Befriedigung der oben erwähnten Forderung von 400,000 Rthlr. zu verhelfen, konnte Wallenstein nicht ausführen, da Tilly sich diese Unterstützung verbat. Der andere Auftrag: die Ausführung des Restitutions-Edicts mit den Waffen zu vollziehen, war ihm daher um so willkommener, da er hierdurch Gelegenheit fand, seine Söldner zufrieden zu stellen. — Größere Besorgnisse erregte noch das Restitutions-Edict. Ziehen wir in Betracht, daß die Bisthümer Magdeburg, Bremen, Verden, Minden, Halberstadt, Lübeck, Naumburg, Brandenburg, Havelberg, Lebus, Meissen, Merseburg und die zahlreichen kleineren Stifte und Klöster, seit der Reformation säcularisirt und in den Händen der Braunschweigischen, Sächsischen, Brandenburgischen Fürsten, jetzt auf Grund des Restitutions-Edicts den Katholiken zurückgegeben werden sollten, so werden wir die bittere Enttäuschung dieser Fürsten und die Besorgniß für ihren Besitz vollkommen gerechtfertigt finden. Was hatte es ihnen genügt, sich von dem König von Dänemark losgesagt und dem Kaiser unterworfen zu haben?

Wallenstein trat zunächst seinem gefährlichsten Feinde, dem Könige von Schweden, dadurch entgegen, daß er den General von Arnim mit etwa 10,000 Mann den Polen zu Hilfe schickte, welche mit Gustav Adolf im Kampfe begriffen waren. Dadurch hoffte er den König dort festzuhalten und von der Einnischung in die Deutschen Angelegenheiten abzuführen. Es war gerade zu dieser Zeit ein Waffen-

stillstand zwischen Polen und Schweden in Kraft getreten, und Gustav Adolf benutzte dieses, um trotz der Kaiserlichen Mandate in Hamburg, Emden und anderen Orten neue Truppen werben zu lassen und die Besatzung von Stralsund zu verstärken, sowie die Blokierung der Häfen von Wismar und Rostock zur See anzuordnen. Gegen diese Unternehmungen kämpfte Wallenstein vergebens an, und auch Arnims Hilfe brachte den Polen wenig Vortheile, als sie nach abgelaufenem Waffenstillstande wieder zu den Waffen griffen. Gustav Adolf schlug die vereinten Heere zwischen Stuhm und Marienwerder und schloß dann durch Vermittelung von Französischen, Englischen und Holländischen Bevollmächtigten am 26. September 1629 einen Waffenstillstand mit den Polen auf 6 Jahre. Die Reste der Kaiserlichen Hilfstruppen kehrten zurück, von den Polen selbst zum Theil aus dem Lande getrieben, wo sie die größten Excesse verübt hatten.

Nun wendete der König seine Augen auf Deutschland. Dort hatte Wallenstein unterdessen der Stadt Magdeburg scharf zugesetzt und vom März bis September 1629 dieselbe blokirt, weil sie sich weigerte, eine ihr auferlegte Contribution zu zahlen und ein von Aldringer dorthin entsendetes Regiment aufzunehmen und zu unterhalten. Auch auf die Stadt Stralsund hatte der Friedländer es neuerdings wieder abgesehen, da ihm die Anwesenheit der Schwedischen Garnison daselbst sehr ungelegen war. In beiden Unternehmungen hatte er jedoch seinen Zweck nicht erreichen können und sich damit begnügen müssen, seine Söldner auf Kosten des ganzen Landes ferner zu ernähren. Die schwersten Expressionen und nicht zu befriedigende Forderungen an Geld und Victualien ruinierten die Städte und Dörfer, und vergebens waren die Remonstrationen selbst bis an den Kaiser. — Unterdessen hatte Gustav Adolf in seinen Rüstungen große Fortschritte gemacht und sich den Protestantischen Fürsten und Ständen zur Hilfe angeboten. Der Schwedische Reichsrath erklärte sich mit einem Kriege gegen den Kaiser einverstanden. Als Ursache wurde angeführt die Abweisung der Gesandten von dem Lübecker Friedens-Congress, die Entsetzung der Herzoge von Mecklenburg, Schwesteröhne des Königs, die Verweigerung des Königstitels und endlich die den Polen geleistete Hilfe. So wurde denn der Krieg beschlossen, und am 24. Juni landete ein kleines Schwedisches Heer von 13,000 Mann unter des Königs eigener Führung auf der Insel Ruden, die am Ausfluß der Peene in die Ostsee liegt. Eine schon vorhergegangene Proclamation entwickelte die Motive zu dieser Landung. Wolgast, Wollin, Usedom und andere Plätze an der Küste waren bald genommen, nach Ueberwältigung der schwachen

Besatzungen, und am 2. Juli schon konnte Gustav Adolf in Stettin dem Herzog Boguslav von Pommern die Bedingungen zu einem Bündniß dicitiren.

Die Nachricht von dieser Landung erhielt der Kaiser zu Regensburg, wo seit dem Monat Februar der Convent der Deutschen Kurfürsten tagte, zusammenberufen besonders auf Veranlassung des Kurfürsten von Bayern. Die drei geistlichen Kurfürsten, Mainz, Trier und Köln, sowie Max von Bayern, waren persönlich erschienen; Sachsen und Brandenburg ließen sich durch Gesandte vertreten*). Der Uebermuth der Kaiserlichen Generale und namentlich Wallensteins, die Zügellosigkeit der Soldatesca bei der Durchführung des Restitutions-Edicts und die Besorgnisse für ihre Selbständigkeit waren es, welche auch die Katholischen Kurfürsten dazu bewogen hatten. Die nächsten Anträge waren auf die Abberufung Wallensteins gerichtet, und der Kaiser, dem die Wahl seines Sohnes zum Römischen König sehr am Herzen lag, mußte nachgeben. Wallenstein fiel als Opfer und wurde seiner Würde als Reichsfeldherr enthoben. An seine Stelle trat Tilly, der nun das „kleine Feindle mehr“ — wie der Kaiser sich über Gustav Adolf äußerte — bekämpfen sollte.

Die Mecklenburger Herzoge, deren Sache auch in Regensburg zum Austrage kommen sollte und von den Kurfürsten befürwortet wurde, hatten Anfangs geschwankt, ob sie sich schon jetzt dem Könige von Schweden anschließen sollten. Als aber ihre Hoffnungen auf Restitution immer mehr schwanden, baten sie Gustav Adolf, mit welchem sie früher schon vielfach in Verbindung getreten waren, ihnen Patente für einige Cavaliere zur Truppenwerbung zu geben, ohne indessen schon offen sich für Schweden zu erklären¹³⁾. Wir haben oben gesehen, wie unser Kriegsmann zu dieser Zeit in den Dienst Adolf Friederichs trat, und wollen nun sein Wirken in diesem neuen Verhältnisse eingehend betrachten.

Lohausens erste Verwendung war eine diplomatische. Schon am 18. Juli 1630 sendete Herzog Adolf Friedrich ihn nach Dresden zum Kurfürsten von Sachsen¹⁴⁾. Den Auftrag, den er erhalten, erfahren wir zwar nicht, können aber aus der allgemeinen Situation uns denselben leicht combiniren. Noch tagte der Kurfürsten-Convent zu Regens-

*) Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg entschuldigte sein Nichterscheinen damit, daß er bei den Erpressungen durch die Kaiserlichen Heere in seinem Lande kaum zu Hause zu leben habe, viel weniger könne er die Kosten einer solchen Reise und des Aufenthaltes an einem so entfernten Orte bestreiten. So erzählt Stenzel in seiner Gesch. des Preuß. Staats I. S. 482.

burg, wo auch über die Wiedereinführung der Mecklenburger Herzoge verhandelt wurde. Dann aber hatte auch das Restitutions-Gedikt und seine gewaltsame Durchführung an vielen Orten die Protestantischen Reichsstände in Angst und Schrecken gesetzt, so daß der Kurfürst von Sachsen über eine Versammlung derselben zu Leipzig nachdachte (welche auch im Januar 1631 zu Stande kam). Endlich, und was als das Wahrscheinlichste anzunehmen ist, konnte sich Lohausens Mission auch auf die Unterhandlungen mit Gustav Adolf beziehen, dessen Bevollmächtigter Salvius am 12. Juli Audienz bei dem Herzoge gehabt hatte, während die von diesem an den König gesendeten Mecklenburgischen Edelleute, Passow, Plesfeld, Joachim von der Lühe u. am 16. Juli aus Usedom wieder beim Herzoge in Lübeck eintrafen. Auch über den Erfolg der Mission, sowie über die Rückkehr von derselben, liegen keine Nachrichten vor.

Mehr wissen wir über eine zweite diplomatische Sendung (zum Könige von Dänemark), mit welcher Lohausen am Schlusse des Jahres 1630 betraut war, da seine Briefe an den Herzog uns darüber einigen Aufschluß geben.

Am 4. Januar 1631 berichtet unser Kriegsmann, daß er den 24. December in Flensburg, den 26. in Hadersleben eingetroffen sei, wo er die Predigt gehört und mit Herrn von Mefeld und Friedrich Günther conferirt habe, „bei welchen jedoch wenig Trost zu holen.“ Den 31. December kam er über Affens, Odensee, Corsoer, Ringstede und Rotshild in Kopenhagen an. Der König residirte in Friedensburg. Am Neujahrstage verfügte sich Lohausen zum Kanzler und übergab demselben das Schreiben des Herzogs; den 3. Januar hatte er eine Audienz bei dem Könige, „wo Ew. Fürstl. Gnaden Sache, mit recipisse eines guten rausches, münd- undt schriftlich angebracht undt übergeben, welches Jhro Mayest. sich gnedigst belieben lassen.“ Die Audienz scheint demnach bei Tafel gegeben worden zu sein.

Weiter berichtet Lohausen: „Jhro May. befinde ich Gottlob zimlich affectionnirret, habe auch mit zweyen Worten Consilii et Auxilii Ew. Fürstl. Gnd. ansuchen und bitten J. M. vorgestellt; Sie bekennen, Ew. F. Gnd. geschehe zuviel undt unrecht, können aber noch nicht sehen wie Sie Jhnen mit fueglichem Auxilio unter die Arme greiffen u.“

Unter dem 13. Januar 1631 berichtet Lohausen abermals dem Herzog. Er hat immer noch keinen definitiven Bescheid erhalten, wird öfter zur Tafel gezogen, und der König hat sich während eines Feuerwerks lange allein mit ihm und dem Obristen Kolbrun unterhalten. Endlich wird ihm ein Schreiben des Königs an den Herzog übergeben,

Er eröffnet dasselbe, findet aber darin nicht die erwartete Entscheidung und entwirft ein neues Memorial, welches er dem Könige überreicht. „Zr. Mayest. sahen darin und sagten: Du giebst von Anfang starcke fragen auf, und lasens damit wieder, Nahmens aber nach der Mahlzeit wieder auf, und discuirten weiter mit mir davon zc.“ Auch meldet Lohausen dem Herzog, daß der Oberst Camargo als Gesandter Tillys angekommen sei; was derselbe wolle, habe er noch nicht erfahren können, „man glaube, es solle wegen des Hamburger Besens sein, darin der General Tilly vom Kayser als commissarius vorgeschlagen; der König will ihn jedoch nicht acceptiren zc.“

Lohausens letzter Bericht ist vom 25. Januar. Er beklagt sich über die Schwierigkeiten, welche ihm noch immer gemacht werden, besonders auch, daß der König keine Ausschlagung von Musterplätzen zur Werbung von Kriegsvolk zugeben wolle, er sei überhaupt sehr unentschieden. Auch die ersten Erfolge Gustav Adolfs werden besprochen: „des Königs von Schweden progress wird allhie auffgenommen, wie die affectionen seyn; Marquart Rantzow hat seiner Diener einen hereingeschickt, läßt melden, der König habe nicht allein Frankfort, sondern auch Cüstrin undt Berlin ein, in summa, es gehet allhie seltsam her, es ist etwas in der lufft, wo es hinaus will, giebt die zeit zc.“ Ueber die Mission des Tillyschen Abgesandten wird berichtet: „Von seinem anbringen erfährt man anders nichts, als daß er wegen seines principals dem König denunciret, wie derselbe auch das commando über die Kayserliche armee habe und seine Dienste Zhr. Mayest. anbiete, in effectu aber soll es dahin gemeinet gewesen sein zu erforschen, wie Zhr. Mayest. gesinnet seyn“¹⁵⁾.

Ueber den weiteren Verlauf der Mission fehlen die Nachrichten, und Lohausen kehrte zum Herzog nach Lübeck zurück, wo wir ihn bald nachher eine große militärische Thätigkeit entfalten sehen.

Gustav Adolf war nach der Einnahme von Stettin nach Stralsund gegangen, wo er bis zum 21. September verweilte und nach Ordnung der dortigen Verhältnisse nunmehr sein Auge auf die Mecklenburgischen Angelegenheiten richtete. Nachdem die Kaiserlichen Posten aus Barth, Damngarten und Ribnitz, der Grenzstadt Mecklenburgs, vertrieben waren, erließ er aus letzterem Orte unter dem 28. September 1630 zwei Edicte, von denen das eine an die Bewohner Mecklenburgs, das andere aber an die Stadt Rostock gerichtet war. Die Mecklenburger wurden ermahnt, an der Sache ihrer angestammten Herzoge festzuhalten, zu deren Wiedereinfegung er mit seinem Heere gekommen sei; die Rostocker aber erhielten noch die besondere Auffor-

derung, „die Kaiserliche Garnison zu vertreiben und Schwedische Besatzung einzunehmen“. Dann ging der König nach Stralsund zurück und übertrug dem General Baner die ferneren Anordnungen zur Vertreibung der Kaiserlichen aus Mecklenburg. Ihm gegenüber stand der Duc de Savelli, dessen disponible Streitkräfte nur schwach waren, weshalb ihm der aus Pommern an vielen Orten schon verdrängte alte General Torquato Conti ein Regiment zur Verstärkung zugesandt hatte. Die Garnison von Rostock, welche nach der bei der Besetzung Mecklenburgs durch Wallenstein abgeschlossenen Capitulation nur aus 1000 Mann bestehen sollte, war durch Ueberlistung auf 3000 Mann gebracht worden; denn sowohl die Kaiserlichen als die Schweden legten auf den Besitz dieser Stadt und des durch Wallenstein besetzten Hafens bei Warnemünde das größte Gewicht. Alle Anstrengungen Baners, in den Besitz von Rostock zu gelangen, waren vergebens, und er mußte sich mit einer Blokade zur See begnügen, da der Feind noch zu mächtig im Lande war und die erwartete Verstärkung nicht ankam.

Unterdessen hatten auch die Herzoge von Mecklenburg in Lübeck vergebliche Anstrengungen gemacht, Truppen aufzubringen, um bei der Wiedereroberung ihres Landes mitzuwirken. Es fehlte ihnen an den nöthigen Geldmitteln zur Werbung, und der General Pappenheim, der hier mit seinem Corps stand, hatte durch die Gefangennahme des Herzogs Franz Karl von Lauenburg und die Zerstreuung der von diesem für Schweden geworbenen Schaaren in Rügen den Beweis geliefert, daß er ein wachsameres Auge auf alle derartige Kriegs-Vorbereitungen habe. Erst der am 23. Januar 1631 zu Bärwalde in der Neumark abgeschlossene Vertrag zwischen Schweden und Frankreich, in Folge dessen Gustav Adolf die auch ihm fehlenden größeren Geldmittel erhielt und den Mecklenburger Herzogen eine ansehnliche Summe zustellen ließ, brachte neues Leben in die angefangenen Werbungen. Als Lohausen von seiner Dänischen Mission zurückgekehrt war, gaben die Herzoge ihm die Sache in die Hand und er eröffnete nun überall Werbepläze, denen es an Zulauf nicht fehlte, da der Name unsers Kriegsmannes in jenen Gegenden aus den Zeiten seines Oldenburgischen, Dänischen und Bremenschen Dienstes noch einen guten Klang hatte.

Um den Mecklenburgischen Rüstungen Vorschub zu leisten, hatte auch der König sich im Januar 1631 wieder selbst zu dem hier operirenden Corps begeben, am 1. Februar Neubrandenburg, dann Clemenow und Demmin genommen, wo er sich mit dem General Kniphausen vereinigte. Hierauf kehrte er wieder nach Stettin zurück, unter Ueberweisung des Oberbefehls an Baner, da inzwischen Tilly,

des Königs Abwesenheit benutzend, bis in die Gegend von Frankfurt vorgedrungen war, um hier von der Kaiserlichen Armee noch alle zerstreuten Garnisonen zu sammeln. Kaum aber hatte Tilly des Königs Rückkehr erfahren, als er am 5. Februar Frankfurt verließ und sich mit den gesammelten Truppen auf die an der Mecklenburgischen Grenze stehenden Schweden warf. Neu-Brandenburg wurde nach harter Gegenwehr des Generals Kniphausen durch die Kaiserlichen genommen und fast die ganze Besatzung niedergemacht, trotz des versprochenen Pardons. Von hier aus marschirte Tilly nach Magdeburg, um die Belagerung dieses für die Operationen im mittleren Deutschland so wichtigen Platzes zu unternehmen.

Die Werbungen in der Lübecker Gegend hatten unterdessen unter Lohausens Leitung ihren Fortgang; aber es dauerte doch noch mehrere Monate, ehe eine vollständig geordnete Truppe beisammen war, deren Stärke sehr verschieden angegeben wird. Nach einigen Nachrichten sind es nur 3000 Mann mit 200 Reitern, nach anderen 6000 Mann gewesen ¹⁶⁾, welche in Herrenburg, im Amte Schönberg, etwa $\frac{3}{4}$ Meilen von Lübeck, zusammen kamen. Ein Theil dieser Söldner scheint sich mit dem Herzog Johann Albrecht zu den Schweden nach Ribnitz begeben zu haben, welchen Ort Gustav Adolf ihnen als Sammelplatz angewiesen hatte; der andere Theil blieb unter Lohausen und Dümmen (Du Menil?) in Herrenburg. Als nun durch Tillys Abzug nach Magdeburg die Schweden freiere Hand in Mecklenburg bekommen hatten und unter Achatius (Alke) Tott neue Schwedische Regimente in Mecklenburg eingerückt waren, glaubte Adolf Friedrich in die Operationen eingreifen zu können.

Am 17. Juli 1631 zog der Herzog an der Spitze von 900 Mann zu Fuß und 200 Pferden unter Lohausen von Herrenburg ab, nahm am 18. Gadebusch ohne Widerstand und kam den 19. vor seiner Hauptstadt Schwerin an ¹⁷⁾, welche von den Kaiserlichen noch besetzt war. Die Schwedischen Obersten Paul und Breitenbach stießen hier mit 9 Compagnieen Reiter und einer Compagnie Dragoner zu der Herzoglichen Abtheilung und die Stadt war bald genommen. Nur das Schloß, auf einer Insel im See gelegen, wohin sich der Rest der Kaiserlichen zurückgezogen hatte, hielt sich noch. Als aber nun der General Tott mit 600 Mann Schwedischer Fußtruppen unter Lars Ragge und Jürgen Johannssen nebst 6 Geschützen anrückten und Anstalten getroffen wurden, das Schloß ernstlich anzugreifen, capitulirte die Besatzung gegen freien Abzug nach Wismar und Dömitz; es waren nur noch 160 Mann. Jetzt war das ganze freie Land von den Kaiserlichen geräumt. Nur

Rostock, Wismar und Dömitz befanden sich noch in ihren Händen. Gustav Adolf, dessen Fortschritte in Pommern und der Mark inzwischen immer größer geworden waren, da er Frankfurt a. d. O., Garz und andere feste Plätze den Händen der Kaiserlichen entrißen, kam persönlich gegen Ende Juli aus seinem festen Lager von Werben nach Mecklenburg und setzte die Herzoge feierlich wieder in den Besitz ihres Landes, aus welchem sie vor drei Jahren Wallenstein vertrieben hatte. Freudenfeste in den Städten und auf dem Lande gaben Zeugniß von der Anhänglichkeit, welche die Mecklenburger ihren angestammten Landesherrn unter dem Friedländischen Regiment bewahrt hatten. In dem nunmehr abgehaltenen Kriegsrath über die ferneren Unternehmungen waren die Meinungen getheilt. Während Lohausen sich dafür aussprach, sich jetzt gleich mit allen Kräften auf Dömitz zu wenden und diesen wichtigen Paß über die Elbe zu erobern, wollte General Lott erst Rostock nehmen. Beide hatten von ihrem Standpunkte aus vollkommen Recht. Lohausen, welcher den Schwerpunkt darauf legte, durch Besetzung von Dömitz sich den Uebergang über die Elbe zu sichern, sowohl zur Offensive nach den links der Elbe gelegenen Ländern, als zur Defensiv gegen die dort noch stehenden Kaiserlichen Truppen, während Rostock und Wismar, zu Wasser und zu Lande blockirt und gänzlich isolirt von aller Verbindung nach dem Inneren, über kurz oder lang von selbst fallen würden, vertrat das Deutsche Interesse. General Lott wollte jedoch im Schwedischen Interesse zuerst Rostock und Wismar im Besitz haben und festhalten, um stets freie Verbindung mit der Ostsee und die Herrschaft auf dem Meere zu sichern. Seine Ansicht siegte, und während nun die Schwedischen und Mecklenburgischen Regimenter vereint vor Rostock zogen, wurden Wismar und Dömitz blockirt.

In Rostock commandirte der Kaiserliche General von Birmont, Herr zu Meerßen, welcher an Stelle des im Januar durch den Licentiaten Barmeyer erschlagenen Obersten von Haxfeld das Gouvernement dieses wichtigen Platzes erhalten hatte. Die Besatzung bestand aus etwa 3000 Mann, mit deren Verpflegung es jedoch schlecht bestellt war, da schon seit dem ersten Vordringen der Schweden in Mecklenburg der Stadt die Zufuhr zu Wasser und zu Lande abgeschnitten oder doch sehr gehemmt war. Die Befestigungen waren in gutem Stande; denn Wallenstein hatte großes Gewicht darauf gelegt, sich hier einen gesicherten Platz herzustellen für seine maritimen Pläne, und auch Warnemünde mit einer festen Schanze und einem Blockhaus versehen lassen. Die Bürgerschaft war durch Birmont entwaffnet, da er ihr nicht traute; auch waren strenge Befehle erlassen, welche alle Versammlungen auf

den Straßen untersagten. Es war Alles geschehen, was zu einer Bertheidigung nöthig schien, so daß nach Tillys Ansicht sich die Stadt sehr gut mindestens 6 Monate halten konnte¹⁵⁾.

Gleich nach der Ankunft der Truppen vor Rostock wurde die Stadt von allen Seiten noch enger eingeschlossen und zunächst zur Belagerung der Schanze von Warnemünde geschritten, um die Einfahrt in die Warnow und den Hafen von Rostock zu öffnen. Der General Tott leitete persönlich die Belagerung und Lohausen stand ihm dabei zur Seite; er scheint von dem Herzog Friedrich noch besonders mit der Wahrnehmung der Mecklenburger Interessen betraut gewesen zu sein und correspondirte fleißig mit ihm, da während dieser Zeit die Werbungen im Lande immer noch fortgesetzt wurden. Die Schreiben sind bald aus Papendorf, $\frac{1}{2}$ Meile südlich von Rostock, bald aus Marieneh, zwischen Rostock und Warnemünde, datirt. Am 25. August wurde die Schanze bei Warnemünde erobert und von Schwedischen Truppen besetzt; der Zugang von der See war somit frei, aber in den Hafen konnten die Schiffe nicht einlaufen, da der Eingang durch verfeuerte Schiffe gesperrt war. Mehrere Ausfälle, welche die Kaiserliche Besatzung versuchte, wurden abgeschlagen, und die Stadt selbst würde einem ernstlichen Angriffe nicht lange widerstanden haben, wenn man dazu vorgeschritten wäre. Allein es lag sowohl in dem Interesse der Schweden als der Mecklenburger, Stadt und Bürgerschaft so viel als möglich vor Schaden zu bewahren; die Approchen schritten deshalb nur langsam vor, und angelegte Minen wurden nicht gesprengt, da man doch sicher war, in den Besitz der Festung zu gelangen.

So zog sich die Belagerung bis weit in den Monat September hinein, und Birmont hatte die Hoffnung auf Entsatz noch nicht aufgegeben. Da kam die Nachricht von dem Siege, den Gustav Adolf am 7./17. September 1631 bei Leipzig erfochten, wo er Tilly und Pappenheim geschlagen und zum Rückzuge genöthigt, sich selbst aber den Weg nach Süddeutschland geöffnet hatte. Sogleich verbreitete sich die Siegesnachricht im Lager und rief allgemeinen Jubel hervor. Auch dem General Birmont wurde die Botschaft mitgetheilt, welcher er zuerst keinen Glauben schenken wollte. Da jedoch die Nachricht sich auch in der Stadt verbreitet und auf die Bürgerschaft einen erhebenden Eindruck gemacht hatte, da ferner die Kaiserlichen Regimenter dadurch sehr beunruhigt wurden, so daß man nicht mehr unbedingt auf ihre Haltung rechnen konnte, so erklärte Birmont sich bereit, zu capituliren, wenn er durch Absendung eines Vertrauten an Tilly die Bestätigung der Nieder-

lage erfahren habe. Dies wurde ihm in so weit zugestanden, daß er die Nachricht bei der zunächst gelegenen Kaiserlichen Garnison einziehen könne. Als er nun die Bestätigung der Niederlage erhielt, ging er auf die inzwischen — wahrscheinlich von Lohausen — entworfenen Bedingungen ein. Die Besatzung erhielt freien Abzug „mit fliegenden Fahnen, Ober- und Untergewehr, brennenden Linten, Kugeln im Munde, schlagendem Spiel“, aller Bagage, Wagen und Pferden. Besonders bemerkt wird der freie Abzug zweier Geistlichen, eines Deutschen und eines Welfen, mit ihren Capellanen und ganzem Ornat, so wie die Mitführung von zwei halben Carthausen und einem Feldstück nebst zugehöriger Munition, vorausgesetzt doch, daß darauf weder das Wappen des Königs von Schweden, noch des Herzogs von Mecklenburg, oder des Landes und der Stadt Rostock ständen. Ein Schwedisches Convoi sollte die abziehende Besatzung nach Wolfenbüttel oder bis an die Weser begleiten; bis dasselbe zurückgekehrt, mußten jedoch Geißeln gestellt werden. Beiderseitige Gefangene wurden ohne Lösegeld losgegeben. Alle Werke und Fortificationen sollten überliefert, daran nichts zerstört und die Minen vorgezeigt, auch die noch vorhandene Munition abgegeben werden. Alles Gewehr, welches die Besatzung bei ihrem Abzug nicht bedürfe, sei der Bürgerschaft zu überweisen. Endlich erhielten auch alle Wallensteinsche Beamte, welche sich beim Nahen der Schweden in die Festung geflüchtet hatten, freien Abzug mit ihren Familien. So zog nun am 16. October die Garnison ab, im Bestande von noch 2200 Mann zu Fuß, 2 Compagnieen Reiter und 45 „Crabaten“, escortirt von 150 Schwedischen Reitern ¹⁹⁾*)).

Sobald die Angelegenheiten in Rostock geordnet und beide Herzoge dort feierlichst eingezogen waren, rückte General Tott mit der Armee vor Wismar. Es commandirte dort der Kaiserliche Oberst Caspar von Gram (auch Gramb benannt), und nicht nur die Befestigungen der

*) B. d. Decken, Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg II. S. 13 Anm. führt an, daß Lohausen das Contingent der Stadt Braunschweig commandirt habe, auf welches Gustav Adolf den 17. October 1631 den Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg angewiesen, worauf jedoch die Stadt nicht eingegangen sei und ihr Contingent zur Schwedischen Armee zum General Tott nach Stade geschickt habe. Möglicher Weise ist später, wo Lohausen vor Stade stand, dieses Contingent, welches Chemnitz auf 400 M. angibt, unter Lohausens Regiment eingetheilt worden; daß aber Lohausen, den v. d. Decken als Braunschweigischen Obersten bezeichnet, im Dienst der Stadt gewesen sei, muß nach allen Vorlagen bezweifelt werden.

Stadt, sondern auch die Schanze auf der beinahe eine Meile weit in der Bierow-Bucht ins Meer hinausliegenden Insel, „der Wallfisch“, befanden sich im besten Zustande, so daß der Hafen und seine Einfahrt ganz und gar geschützt waren. Während der Belagerung von Rostock hatte die Besatzung, den schwachen Blokade-Gordon durchbrechend, noch mehrere Streifzüge am Strande ausgeführt und sich durch Wegnahme von Getreide und Vieh reichlich verproviantirt. Jetzt wurde die Stadt enge eingeschlossen und dem Commandanten mitgetheilt, daß Tilly bei Leipzig total geschlagen sei und er durchaus keine Hoffnung auf Entsatz habe. Oberst Gram verlangte gleichfalls, sich erst über die Wahrheit dieser Mittheilung Gewißheit verschaffen und zu dem Ende einen Offizier zu dem Kaiserlichen General Tieffenbach absenden zu dürfen. Es wurde ihm dieses zugestanden und festgesetzt, daß der zu entsendende Offizier spätestens in 4 Wochen wieder zurückkehren müsse, unterdessen sollten beiderseits die Feindseligkeiten ruhen. Auch diese Unterhandlung leitete Lohausen.

Als hierdurch Truppen vor Wismar entbehrlich wurden, entsendete Tott unseren Kriegsmann mit den Mecklenburgern und mehreren Schwedischen Regimentern nach Dömitz, um auch diesen letzten Haltpunkt der Kaiserlichen in Mecklenburg zu nehmen. In Dömitz commandirte der Kaiserliche Oberstlieutenant Straube. Derselbe sah ein, daß er sich nicht würde halten können, da ihm die Mißgeschicke der Kaiserlichen gewiß schon bekannt waren, und erklärte sich zur Capitulation bereit, sobald er sah, daß ernstliche Anstalten zur Belagerung gemacht wurden. Die Bedingungen waren im Wesentlichen mit denen der Rostocker Capitulation übereinstimmend; eine Compagnie Reiter sollte die Abziehenden bis zur Weser escortiren. In Folge dessen zog am 19. December der Oberstlieutenant Straube aus der Festung, die sofort von den Schweden besetzt wurde. Auf dem Marsche nach der Weser verletzten jedoch die Abgezogenen die Capitulation durch Plünderung und andere Ausschreitungen, was ihnen in so fern sehr schlecht bekam, als ein großer Theil von den Reitern Baners niedergehauen wurde²⁰⁾. Lohausen kehrte nach Wismar zurück, um dort die begonnenen Unterhandlungen mit Gram fortzusetzen.

Der Herzog Adolf Friedrich hatte sich unterdessen zum Könige Gustav Adolf verfügt, der nach der Leipziger Schlacht seine Siegeslaufbahn nach Süddeutschland fortgesetzt hatte und sich zu dieser Zeit in Mainz befand. Dorthin meldet Lohausen am 21. December 1631 die Einnahme von Dömitz und die wegen Wismar schwebenden Unterhandlungen. Der Herzog antwortet in einem Dankschreiben und hofft,

daß es mit Wismar bald ebenso gehen werde. Zugleich gibt er ihm auf, dafür zu sorgen, daß Wismar alsdann nur von Mecklenburgischen und Schwedischen, von ihm (Lohausen) befehligten Regimentern besetzt werde.

Schon unter dem 25. November hatte der Herzog Lohausen eine Bestallung zum Commandanten von Wismar gegeben, da derselbe wahrscheinlich aus Familien-Rücksichten diese Stelle gerne bekleidet hätte. In der Nähe von Wismar lagen nemlich die Güter seines Schwiegervaters von Stralendorf, und seine Gattin hatte Erbsprüche namentlich auf das der Insel Böi gegenüber am Strande nur eine Meile von der Stadt gelegene Gut Strömkendorf. In dieser Bestallung heißt es: „auf solchen event (d. h. wenn Wismar erobert sei) eine tapfere und wohl qualificirte Person in gemelter unserer Stadt Wismar in Ihr. Königl. Mayest. zu Schweden und Unserem Namen zum Gubernatoren gnädig zu verordnen, zu bestallen und anzunehmen. Wann wir dann hierzu den Besten, Unsern geheimbten und Kriegs-Math, Obristen und lieben getreuen, Wilhelm von Calchum genamdt Lohausen, als welcher sowohl Ihro K. Mayest. zu Schweden, unserem freundlichen vielgeliebten Herrn Vettern und Gevattern, als Uns mit Cyden und Pflichten verwandt, auch bisher sowohl bei Belagerung unsrer Erbunterthänigen Statt Rostock, als auch jeko bei der Wismarischen bloquirung viel Mühe und Arbeit gehabt, und Ihr. K. Mayest. und Unß hierunter viel nützliche Dienste praestiret, auch ferner praestiren und leisten kann und wird, erwehlet, und Ihme das Commando in unserer Stadt Wismar und der darzu gehörigen Schanze Wallfisch aufgetragen, dergestalt, daß er dieselbe mit nothdürftigem Volk besetzen und seinen Ihro K. Mayest. zu Schweden und Unß geleisteten Pflichten gemaech, auch seinem höchsten Verstande und Vermoegen nach in gemelter unserer Stadt Wismar und darzu gehöriger Schanze alles dermaßen dirigiren, guberniren und commandiren, anordnen, administriren und verwalten soll, wie es hochstgedachter Ihro K. Mayest. zu Schweden und Unsere Dienste, in specie auch Unsere Landt und Leuthe und gemelter Unserer Statt Wismar Wohlfarth, nothdurfft, nutz und Bestes erfordert u. s. w. 21).

Dem General Tott war diese Bestallung mitgetheilt worden; er erklärte sich in einem Schreiben an den Herzog zwar einverstanden mit dieser Ernennung Lohausens, dessen Brauchbarkeit und treue Dienste er belokend erwähnt, bemerkt jedoch, er könne nicht zugeben, daß Lohausen das directorium militare erhalte, da ihm (Tott) dies vom König immediate für Mecklenburg und Pommern übertragen sei, der Herzog also kein Recht habe, Lohausen dazu zu bestimmen; der König sei der

Meinung, daß Lohausen jenseits der Elbe mehr Dienste leisten könne, weshalb er entschlossen sei, ihn dort zu verwenden; darum würde der Herzog auch Lohausen nicht in seiner Abwesenheit zum Statthalter in seinem Lande ernennen können. Doch gesteht Tott zu, daß Lohausen, der die Unterhandlung mit dem Obersten Gram begonnen, dieselbe zu Ende führen und deshalb vor Wismar bis dahin verbleiben könne. Der Herzog war darüber sehr ungehalten und äußert in einem Schreiben vom 11. Januar 1632 den Wunsch, Lohausen möge zu ihm nach Mainz kommen; „dann wir nicht zweifeln, daß Ihr hierselbstn Jhro R. Mayestät und Unß und dem gemeinen Evangelischen Wesen gar nützliche Dienste praestiren werdet“²²⁾.

Diese drei angeführten Actenstücke sind für uns von sehr großem Interesse. Einmal erfahren wir daraus, daß Lohausen sowohl dem Herzog von Mecklenburg, als auch dem Könige von Schweden durch Eid und Pflicht „verwandt“ war, also eigentlich zweien Herrn diente. Dann zeigt uns die Bestallung und das Schreiben des Herzogs, welches große Vertrauen dieser in die treuen Dienste und in die Brauchbarkeit unseres Kriegsmannes setzte, den er sogar — nach dem Schreiben des Generals Tott — zum Statthalter in Mecklenburg während seiner Abwesenheit einzusetzen beabsichtigte. Endlich liefert uns das Schreiben Totts den Beweis, aus welchem Gesichtspunkte schon jetzt die Schwedischen Generale ihre Beziehungen zu den Deutschen Fürsten betrachteten, daß sie sich als die Herrn in dem Lande gerirten, welches allerdings nur durch ihre Hilfe dem rechtmäßigen Besitzer wiedergegeben war.

Unterdessen hatten die Unterhandlungen in und vor Wismar ihren ruhigen Fortgang gehabt. Oberst Gram wußte jedoch durch immer neue Zwischenfälle die Sache zu verzögern, so daß der festgestellte vierwöchentliche Termin nicht eingehalten werden konnte. Erst am 10. Januar räumte er die Stadt, da ihm, unter ähnlichen Bedingungen wie bei Rostock und Dömitz, freier Abzug nach Schlessien zugestanden war. Als er jedoch einige Meilen von Wismar entfernt war, ließ er einen Schwedischen Lieutenant von der Escorte, welcher einige Soldaten der abziehenden Regimenter für den Schwedischen Dienst anwerben wollte, erschießen. Als dies der General Tott erfuhr und es sich auch herausstellte, daß Gram, der Capitulation zuwider, mehrere Geschütze in Heu verpackt und 300 Musketen mit sich fortgeführt, schickte er sofort Lohausen mit einer ansehnlichen Truppenzahl den Abziehenden nach. Dieser erreichte sie bald, machte von den 3200 Mann, welche ausgezogen waren, etwa 500 nieder und versprengte den Rest; 2000 Mann nahmen Dienst bei den Schweden. Der Oberst Gram und ein Kriegs-

Commiffar, der 14,000 Rthlr. für sein Leben geboten, also in Wismar gute Geschäfte gemacht haben mußte, wurden als Gefangene nach Greifswalde abgeführt²³⁾. Die Schwedischen Regimenter der Obersten von Salzburg und Kühle wurden als Besatzung in die Stadt gelegt, und der Vice-Admiral Erich Rünningh zum Commandanten ernannt.

Lohausen meldete auch diesen Vorgang sogleich dem Herzog, dessen Hoffnungen auf den ungestörten Besitz in Wismar bitter getäuscht waren. Unter dem 3. Februar 1632 klagt er aus Frankfurt am Main sein Leid, „es ist Uns nicht wenig schmerzlich und befrembt vorkommen, daß wir in dem accort so gar vorbeigangen und Unser, als wann wir nichts bei dem werck gethan, mit keinem Buchstaben gedacht worden. Wir müssen es Gott und der Zeit, so alles endern kann, mit gedult befehlen“²⁴⁾. Gewiß hat er aber dem Könige darüber Vorstellungen gemacht; denn noch im Februar kam ein Vertrag zu Stande über die Beziehungen zwischen dem Landesherrn und den Schweden, worin festgestellt wurde, daß Schweden die Stadt Wismar mit der Schanze Wallfisch und bei Rostock die Schanze von Warnemünde in alleinigem Besitz halten solle, jedoch unbeschadet der Territorial-Herrlichkeit des Herzogs. Jetzt scheint Lohausen wirklicher Commandant von Wismar geworden zu sein; denn die Schreiben, welche Anfangs März die Herzogin Anna Maria in Abwesenheit des Herzogs in Landesangelegenheiten an Lohausen richtet, tragen die Aufschrift: Königl. Schwedischer und Fürstl. Mecklenburgischer geheimbder auch Kriegs-Rath, Oberst und derselben respective bestallter General-Commissarius, während ein besonderes Schreiben vom 22. März 1632, worin sie ihm zur Ernennung zum General-Wachtmeister und Gouverneur von Wismar durch Ihro Königl. Mayestät von Schweden gratulirt, die dahin zielende Adresse hat und mithin dafür den Beweis liefert. Die eigentliche Bestallung wurde jedoch erst im October 1632 ausgefertigt. Zu Ostern 1632 trat nun unser Kriegsmann ganz in Schwedischen Dienst über und erhielt die Bestimmung mit seinem Regiment zum Corps des Feldmarschall Lott zu stoßen, welcher nach der Einnahme von Wismar weiter gezogen war, die Kaiserlichen aus Bugtehude vertrieben hatte und das von denselben noch besetzte Stade blockirte. Trotz dieser anderweitigen Verwendung behielt aber Lohausen das Gouvernement von Wismar, wohin er auch seine Familie herangezogen hatte, und blieb in steter Verbindung mit dem Herzog Adolf Friedrich und der Herzogin Anna Maria, wie aus den zahlreichen Briefen hervorgeht, welche aus dieser Zeit vorhanden sind und alle das große Vertrauen beweisen, welches das Fürstenpaar in die Umsicht und treue Ergebenheit Lohausens

setzte. — Wie es nun unserem Kriegsmanne im Schwedischen Dienst ergangen ist, werden wir im folgenden Abschnitte sehen.

VII.

Lohausens Schwedischer Kriegsdienst.

Gustav Adolfs Sieg bei Leipzig und das darauf folgende schnelle Vordringen nach Süddeutschland hatte auch die bisher noch schwankenden Protestantischen Deutschen Fürsten dem Schwedischen Bündnisse zugeführt. Jetzt schien alle Gefahr beseitigt, welche sie durch die drohende Reaction des Kaisers gegen den Protestantismus so sehr in Besorgniß gesetzt hatte, nicht nur für ihr religiöses Bekenntniß, sondern auch für den Besitz der säcularisirten ehemaligen Stifte und geistlichen Güter. Die Furcht vor der Kaiserlichen Macht war verschwunden, und überall wurde geworben und gerüstet, so daß bald zwischen Weser und Elbe, in Sachsen und in Hessen Regimenter formirt waren, bereit sich mit Schwedischen Regimentern zu besonderen Corps zu verbinden und unter die Befehle Schwedischer Generale zu treten. Wo es an geeigneten Obersten fehlte, bestimmte der König dazu Officiere, welche schon in den früheren Feldzügen gegen den Kaiser und die Liga gefochten und sich jetzt um ihn geschaart hatten, um den alten Kampf wieder aufzunehmen. Wir werden daher in der Folge wieder auf manchen Namen stoßen, der uns schon bekannt ist. Selbst der General von Arnim, dem wir vor kurzer Zeit noch als einem der Hauptführer unter Wallenstein begegnet, stand jetzt an der Spitze des Truppencorps, welches der Kurfürst von Sachsen den Schweden zugeführt, und Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg, der 1625 den Dänischen Dienst verlassen und sich den Kaiserlichen zugewendet hatte, war im Begriff, eine Armee für den Schwedischen Dienst zu werben, und hatte überall in den Braunschweigischen und Lüneburgischen Landen seine Werbe- und Lauf-Plätze eröffnet.

Lilly hatte sich nach der Leipziger Schlacht, der ersten aus welcher er nicht als Sieger hervorgegangen war, mit den Trümmern seines Heeres nach Süddeutschland zurückgezogen. Pappenheim war im Niederländischen Kreise zurückgeblieben und sammelte in den noch festgehaltenen Festungen die aus dem nördlichen Deutschland zurückgetriebenen Regimenter und die an vielen Orten versprengten Truppentörper